

Juan Flores, Gisela Hürlimann, Luigi Lorenzetti, Hans-Ulrich Schiedt¹

Einleitung

Die kliometrische «Revolution» der 1960er-Jahre löste eine methodologische Debatte innerhalb der Wirtschafts- und Sozialgeschichte aus, die angesichts neuerer Entwicklungen – Stichworte sind die Verfügbarkeit von Daten, Online-Ressourcen und neue Technologien für den Umgang damit – wieder an Aktualität gewinnt. In Frankreich hatten die unkonventionellen und polyvalenten Historikerinnen und Historiker der «*Annales d'histoire économique et sociale*» seit den späten 1920er-Jahren das Terrain für die quantitative Geschichtsschreibung bereitet, wie sie in den 1960er- und 1970er-Jahren vor allem an der *École pratique des hautes études* (EPHE), später *École des hautes études en sciences sociales* (EHESS), praktiziert wurde. Mit Ernest Labrousse, der die Entwicklung von Löhnen, Brotpreisen und damit der Kaufkraft im Vorfeld der Französischen Revolution analysiert hatte,² hielt die quantitative Geschichtsschreibung aber auch Eingang an die Sorbonne. Labrousse' Beispiel zeugt vom politischen Gehalt dieser Art von Quantifizierung. Kürzlich hat die «*traverse*», schweizerische Zeitschrift für Geschichte, in einer Schwerpunktnummer an die sozialpolitische Sprengkraft von Teuerung und Geldentwertung erinnert.³ Dass das Mobilisierungspotenzial schwindender Kaufkraft auch in Europa keineswegs «historisch» ist, daran erinnert mit passioniertem Voluntarismus und schillernden Methoden auch die Bewegung der «*gilets jaunes*» in Frankreich. Den – intendierten oder einfach riskierten – geschichtspolitischen Gehalt von scheinbar trockenen Zahlenreihen, vor allem aber ihrer Bearbeitung, demonstriert das

- 1 Wir danken den beiden Studierenden Luca Thanei und Mirjam Mayer, Professur für Technikgeschichte der ETH Zürich, für ihre Unterstützung bei der formalen Finalisierung des Manuskripts und Dr. Pierre Eichenberger für sein Lektorat der französischen Übersetzung der Einleitung.
- 2 Ernest Labrousse, *Esquisse du mouvement des prix et des revenus en France au XVIII^e siècle*, Paris 1932; Ernest Labrousse, *La crise de l'économie française à la fin de l'ancien régime et au début de la Révolution*, Paris 1943.
- 3 Tina Asmussen, Pierre Eichenberger, Gisela Hürlimann, Hans-Ulrich Schiedt (Hg.), *Alles wird teurer! Wucher! Brot! / Les prix s'envolent! C'est du vol! Du Pain!*, *traverse* 3, 2017.

Beispiel der US-amerikanischen New Economic History. Als die beiden Ökonomen Robert W. Fogel und Stanley W. Engerman ihr Buch «Time on the Cross. The Economics of American Slavery» 1974 veröffentlichten, lösten sie gleich zwei Debatten aus. Erstens stellten sie die vorherrschende Ansicht infrage, wonach die Sklavenökonomie der US-Südstaaten zum Zeitpunkt des amerikanischen Bürgerkriegs in einem maroden Zustand und unprofitabel gewesen sei. Zweitens suchten sie quantitativ nachzuweisen, dass die Lebens- und Arbeitsbedingungen der schwarzen Sklavinnen und Sklaven weit besser gewesen waren als gemeinhin porträtiert. Bediente diese ihrem Anspruch nach «wissenschaftlichere» Geschichtsschreibung in einer Zeit, da Black Power die alte Bürgerrechtsbewegung abgelöst hatte, politischen Revisionismus? Die beiden Autoren beteuerten, gerade die umgekehrte Absicht zu verfolgen: Indem sie den Sklavinnen und Sklaven eine sich auch an Ernährungsgewohnheiten, Lohnhöhe und Produktivitätsraten orientierende ökonomische und soziale Agency zusprachen, denunzierten sie die «racist myopia» der weissen Abolitionistinnen und Abolitionisten des 19. Jahrhunderts, die mit ihren Analysen das Zerrbild afro-amerikanischer Trägheit, Duldsamkeit und Passivität perpetuiert hätten.⁴ Kritische Rezensenten wiederum sahen in solchen Schlussfolgerungen «bad history».⁵ Robert Fogel hatte sich bereits zehn Jahre zuvor mit «Railroads and American Economic Growth»⁶ vorgewagt, indem er die quantifizierende Geschichte mit kontrafaktischen Gedankenspielen verband: Wie hätte sich die US-Wirtschaft entwickelt, wenn man im 19. Jahrhundert nicht auf die Eisenbahn, sondern weiterhin auf von Pferden gezogene Fuhrwerke sowie auf Transportschiffe in einem ausgebauten Kanalsystem gesetzt hätte? Ob die Schlussfolgerung, dass es mindestens auf interregionaler Ebene keinen grossen Unterschied gemacht hätte, haltbar ist oder nicht: Fogel setzte auf Variablen-Puzzles bis hin zur Simulation, die seit der Quantifizierungsrevolution in der Ökonomie allgegenwärtig geworden ist und das Empirieverständnis der meisten Historikerinnen und Historiker – ob sie nun vor allem mit Selbstzeugnissen und behördlichen Akten oder mit unternehmerischen Rechnungsbüchern und historischen Zeitreihen arbeiten – irritiert.

Seither debattieren Historikerinnen und Historiker über die Sachdienlichkeit quantitativer Ansätze in der Geschichtsschreibung. Im deutschen Raum setzte man, etwa im Rahmen der Gesellschaftsgeschichte der Bielefelder Schule, einerseits auf den Theorieimport aus den Sozialwissenschaften und arbeitete sich an der Modernisie-

4 Robert W. Fogel, Stanley L. Engerman, *Time on the Cross. The Economics of American Negro Slavery*, Boston-Toronto 1974, S. 215.

5 Peter Kolchin, *Toward a Reinterpretation of Slavery*, in: *Journal of Social History* 9/1, 1975, S. 99–113.

6 Robert W. Fogel, *Railroads and American Economic Growth. Essays in Econometric History*, Baltimore 1964.

rungstheorie ab.⁷ Andererseits schlossen im deutschsprachigen Raum Rainer Fremdling⁸ und Hansjörg Siegenthaler und in der Westschweiz Paul Bairoch an die Konzepte der New Economic History an. In der schweizerischen Sozial- und Wirtschaftsgeschichte bildeten sich die verschiedenen Einflüsse aus Frankreich, Deutschland, den USA oder Grossbritannien ab. In Genf brachten Paul Bairoch und Anne-Lise Head-König das Interesse an langen Zeiträumen und grossen Themen wie Industrialisierung und Entwicklung des ländlichen Raums mit demjenigen am interdisziplinären Austausch mit der Soziologie und der historischen Demografie zusammen. Paul Bairoch hatte in Paris an der EPHE studiert und in Brüssel und Montreal unterrichtet, bevor er an die Universität Genf berufen wurde. Bairoch nahm in seinen wirtschaftshistorischen Studien zu Industrialisierung, weltwirtschaftlicher Entwicklung und Unterentwicklung eine kongeniale Verbindung von Quantifizierung und textlichen Quellen vor. Seine komparativen Berechnungen von Preisen, Löhnen, industriellen Outputs und Aussenhandel verschiedener Länder, die ihn auch zum Berater des GATT und der Internationalen Arbeitsorganisation machten, setzen noch heute wirtschaftshistorische Standards. Im nach ihm benannten Institut d'histoire économique Paul Bairoch der Universität Genf wird die quantifizierende Tradition bis heute fortgesetzt.⁹ In Zürich brachte die Forschungsstelle für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, die 1971 vom auch volkskundlich ausgebildeten Rudolf Braun, vom Mediävisten Hans-Conrad Peyer und vom gleichermassen sich als Historiker wie als Ökonom verstehenden Hansjörg Siegenthaler explizit als interdisziplinäre Einrichtung gegründet worden war, bis in die 1990er-Jahre zahlreiche Forschungen hervor, die unter anderem auch quantitativ arbeiteten. Eine solche Forschungseinrichtung bestand in den späten 1970er-Jahren auch in Luzern mit Anne-Marie Dubler und Martin Körner. Letzterer leitete ab Mitte der 1980er-Jahre umfangreiche Forschungsprojekte zu regionalen Staatsfinanzen in Bern, wo mit der Abteilung für Wirtschafts-, Sozial- und Umweltgeschichte (WSU) die namentlich von Christian Pfister gepflegte quantitative Geschichte im Bereich Klima, Umwelt und Mobilität eine Institutionalisierung fand und eine historische Klimadatenbank hervorbrachte.¹⁰ Bis heute haben die verschie-

7 Vgl. dazu Jürgen Osterhammel, Dieter Langewiesche, Paul Nolte (Hg.), *Wege der Gesellschaftsgeschichte* (Geschichte und Gesellschaft, Sonderheft 22), Göttingen 2006; Bettina Hitzer, Thomas Welskopp (Hg.), *Die Bielefelder Sozialgeschichte. Klassische Texte zu einem geschichtswissenschaftlichen Programm und seinen Kontroversen*, Berlin 2010.

8 Rainer Fremdling, *Eisenbahnen und deutsches Wirtschaftswachstum, 1840–1879. Ein Beitrag zur Entwicklungstheorie und zur Theorie der Infrastruktur*, Dortmund 1975.

9 Einige Werke: Paul Bairoch, *Révolution industrielle et sous-développement*, Paris 1963; Paul Bairoch, *Diagnostic de l'évolution économique du Tiers-Monde 1900–1966*, Paris 1967; Paul Bairoch, *Le volume des exportations de la Suisse de 1851 à 1975*, in: SZG, 28/1/2, 1978, S. 29–50; Paul Bairoch, *International Industrialization Levels from 1750 to 1980*, in: *The Journal of European Economic History*, 11/2, 1982, S. 269–333.

10 Siehe Oeschger Centre, Euro-Climhist. *Ways to Weather Hindcasting*, www.euroclimhist.unibe.ch/en (Version vom 4. 3. 2019).

denen Westschweizer und Berner quantitativen Interessen ein eigentliches Netzwerk an Institutionen generiert, zu denen auch ViaStoria – Stiftung für Verkehrsgeschichte oder das Schweizerische Archiv für Agrargeschichte gehören.

Die «Historische Statistik der Schweiz» als Meilenstein

Arbeiten, die an den erwähnten Institutionen seit den 1970er-Jahren verfasst wurden, flossen auch ins bereits 1978 erstmals konzipierte Projekt einer «Historischen Statistik der Schweiz», «Statistique historique de la Suisse», ein, die nach jahrelanger Arbeit 1996 dreisprachig erschien. Die historischen Referenzen, aber auch den seither deutlich eingetretenen kulturwissenschaftlichen Turn in der Geschichte benannte Projektleiter Hansjörg Siegenthaler in seiner Einleitung deutlich: «Zwar ist heute nur noch wenig vom Enthusiasmus zu verspüren, mit dem Vertreter der französischen Annales-Schule und amerikanische Kliometriker vor 20–30 Jahren die Quantifizierung der historischen Forschung betrieben haben. Dafür greifen heute viele Historiker mit ruhiger Selbstverständlichkeit auf statistische Quellen zurück, wo immer diese verfügbar sind.»¹¹

Damit lieferte das voluminöse Gemeinschaftswerk eine Grundlage, um das Interesse an quantitativen Methoden in gut besetzten Nischen an grossen und kleineren Universitäten der Schweiz wachzuhalten. Die Publikation der «Historischen Statistik» regte nicht nur zu neuen Untersuchungen an, sondern brachte neuen Schwung in die Debatte um den kritischen Umgang mit quantitativen Quellen und ihr Verhältnis zu qualitativen Zugängen. Vor allem aber wurde die «Historische Statistik» zu einer Art Referenzwerk der Schweizerischen Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialgeschichte. In den 2000er-Jahren nahm sich eine Autorinnen- und Autorengruppe dieser Datenreihen an und aktualisierte sie für die 2012 erschienene «Wirtschaftsgeschichte der Schweiz im 20. Jahrhundert».¹² Damit verbunden war eine substanzielle Erweiterung der Datenreihen der «Historischen Statistik», die mittlerweile von der FSW auch online angeboten wurde. Der im Jahr 2018 erfolgte Relaunch der «Historischen Statistik Online (HSSO)», die nun unter dem Patronat der SGWSG/SSHES von den Universitäten Zürich, Genf und der EPF Lausanne gemeinsam bewirtschaftet und à jour gehalten wird, ist gleichsam der vorläufige Abschluss einer langen Aktualisierungsphase.¹³

11 Hansjörg Siegenthaler, Einleitung/Introduction, in: Heiner Ritzmann-Blickenstorfer (Hg.), *Historische Statistik der Schweiz / Statistique historique de la Suisse / Historical Statistics of Switzerland*, Zürich 1996, S. 87.

12 Patrick Halbeisen, Margrit Müller, Béatrice Veyrassat (Hg.), *Wirtschaftsgeschichte der Schweiz im 20. Jahrhundert*, Basel 2012. Eine französische Edition ist für 2019 geplant.

13 Siehe *Historische Statistik der Schweiz*, <https://hso.ch> (Version vom 4. 3. 2019).

Zurückhaltung – und Appell zum Austausch

Obwohl dieses wichtige Werk nun seit einigen Jahren online verfügbar ist, gehen die Ansichten über seinen «Ertrag» und sein Innovationspotenzial für die schweizerische geschichtswissenschaftliche Praxis auseinander. Viele Forschende der Geschichtswissenschaft haben in den letzten zwanzig Jahren stärker auf «Texte» (und Bilder) als auf «Zahlen» gesetzt. Diese Zurückhaltung steht in einem eigenartig paradoxen Verhältnis zur ungleich besseren Verfügbarkeit von statistischem Material, heutzutage auch durch staatliche Stellen in der Schweiz, als dies in den 1980er- und 1990er-Jahren der Fall war. Man mag darin auch eine Veränderung der Ausbildungswege einer jüngeren Generation von Historikerinnen und Historikern sehen weg von einer Fächerkombination mit Ökonomie und anderen Sozialwissenschaften, die durch universitäre Reformen wie das Bologna-System weiter gefördert wurde. Vor rund zehn Jahren mochten sich Forscherinnen und Forscher, die – auch – quantitative Geschichte betrieben, in der argumentativen Defensive sehen. So jedenfalls liessen sich die einführenden Worte von Claire Lemerrier und Claire Zalc in ihrem Lehrbuch «Méthodes quantitatives pour l'historien» lesen: «Nous ne sommes pas venues aux méthodes quantitatives par principe, mais par nécessité: nos sources nous y ont conduites, nos démonstrations s'y adossent. La quantification n'est pas pour nous une fin, plutôt un outil parmi d'autres».¹⁴

Doch zu dieser Zeit hatten sich längst historisch interessierte Sozialwissenschaftler und Sozialwissenschaftlerinnen aufgemacht, den auch in der Globalgeschichte und transnationalen Geschichte sichtbaren Willen zu einer Rückkehr des grossen Narrativs (le retour du grand récit) zu realisieren und quantifizierend zu untermauern. Das einflussreichste Beispiel stellt wohl das Werk von Thomas Piketty «Le capital au XXI^e siècle»¹⁵ dar, dessen wissenschaftliche Rezeption durchaus gemischt ausfiel.¹⁶ Innerhalb der ökonomischen Zunft kritisierten manche den Umgang des Autors mit langen Zeitreihen. Seitens der historischen Community gab es Kritik an Pikettys Kapitalbegriff und seinem grob verallgemeinernden Grossanspruch. Zudem erachteten manche seine Verwendung von Romanen als historische Quellen als salopp. Nicht zu unterschätzen ist zudem auch der «politische» Anspruch von Forschern wie Piketty, der seine Beschäftigung mit den Konjunkturen der Vermögens- und Einkommensungleichheit auch als Plädoyer für die Repolitisierung oder Remora-

14 Claire Lemerrier, Claire Zalc, *Méthodes quantitatives pour l'historien*, Paris 2008, S. 1.

15 Thomas Piketty, *Le capital au XXI^e siècle*, Paris 2013; deutsche Ausgabe: *Das Kapital im 21. Jahrhundert*, München 2014.

16 Siehe in der Schweiz z. B.: Mary O'Sullivan, *Capital. The Blind Spot of Capitalism – a Review of Capital in the 21st Century* by Thomas Piketty, in: *The American Historical Review* 120/2, 2015, S. 564–566; oder Gisela Hürlimann, *Politische Arithmetik in Zeiten der Ungleichheit. Ein Besprechungessay*, in: *traverse* 1, 2015, S. 175–183.

lisierung der Sozialwissenschaften verstand, in bester Tradition der «politischen Ökonomie». Diese optimistische Sicht auf den Umgang mit grossen Daten steht im Kontrast zur Skepsis, mit der viele Historiker und Historikerinnen Big Data und manchen – positivistischen – Trends in den Digital Humanities und der Macrohistory¹⁷ begegnen.¹⁸ Ähnliche Vorbehalte äusserten Peter Moser und Juri Auderset anlässlich eines Panels an den Schweizerischen Geschichtstagen 2016 mit dem Titel: «Zahlen der (Ohn-)Macht – (Ohn-)Macht der Zahlen. Quantifizierung als soziale Herrschaftspraxis im 20. Jahrhundert.»¹⁹

Eine solche Einschätzung wirft die Frage auf, ob die Rolle von Historikerinnen und Historikern nicht am besten darin bestünde, die analytischen Werkzeuge für einen kritischen Umgang mit Big Data zu liefern, um den Umgang mit grossen Datenmengen in verschiedenen sozialen Kontexten gleichsam zu moderieren.

Die Jahrestagung «Zahlen und Texte» der SGWSG hatte sich ein doppeltes Ziel gesetzt. Das erste bestand darin, die Potenziale und Herausforderungen im Umgang mit historischen Statistiken im Feld der Wirtschafts- und Sozialgeschichte herauszuarbeiten. Das zweite Ziel war es, eine Plattform für den Erfahrungsaustausch im aktuellen Umgang mit quantitativer Geschichte zu liefern. Vor allem aber versuchte diese Tagung, eine Debatte über gegenwärtige Konjunkturen in der Verwendung von Quellen und Methoden sowie über Austauschbarkeit und Komplementarität verschiedener Herangehensweisen – vor allem quantitativer und qualitativer – neu in Gang zu bringen. Und zu diesem Zweck appellierten wir bewusst auch an Forschende aus anderen Disziplinen, insbesondere aus den Sozialwissenschaften.

Struktur und Aufbau

Der Band enthält neun Beiträge, die das von der Schweizerischen Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialgeschichte gesetzte Generalthema «Texte und Zahlen. Quantitative Ansätze in der Wirtschafts- und Sozialgeschichte» umkreisen. Kontextualisierung, Modellierung, Aggregation und Rekonstruktion sind einige Stichworte zum in den Beiträgen fassbaren Umgang mit historisch-statistischen Daten. Je nach

17 Ein Beispiel für mehrere: Ian Morris, *The Measure of Civilization. How Social Development Decides the Fate of Nations*, Princeton 2013.

18 Siehe dazu etwa die Ausführungen von Eva Schauerte, *Histories of Scale. Die Digitalisierung der Zeit durch Verfahren der Klidynamik* an der Tagung: «Geschichte des digitalen Zeitalters», Collegium Helveticum, Zürich, 22. 11. 2018, <https://collegium.ethz.ch/veranstaltungen/?event=3975&cat=past> (Version vom 4. 3. 2019).

19 Siehe 4. Schweizerische Geschichtstage, *Zahlen der (Ohn-)Macht – (Ohn-)Macht der Zahlen. Quantifizierung als soziale Herrschaftspraxis im 20. Jahrhundert* (Doppelpanel Teil 1), <http://2016.geschichtstage.ch/panel/90/zahlen-der-ohn-macht-ohn-macht-der-zahlen-quantifizierung-als-soziale-herrschaftspraxis-im-20-jahrhundert-doppelpanel-teil-1> (Version vom 4. 3. 2019).

statistischer Methode und der Reichweite der statistisch unterlegten Argumentation (und manchmal auch je nach Temperament der Autorinnen und Autoren) unterscheiden sich die Resultate, die eine mehr oder weniger enge historische Einordnung erfordern – das heisst, die erst zum Sprechen gebracht werden müssen. Das ist ein allgemeines Fazit aller Beiträge, trifft aber besonders dort zu, wo die statistischen Verfahren auf komplexen Schätzmethode aufbauen oder gar Teil von diesen sind.

Pierre Gervais leistet einen gewichtigen Beitrag, indem er unter dem Titel «La construction sociale du chiffre. Réflexions sur l'usage du quantitatif en histoire» das Thema grundlegend einleitet. Für Gervais ist die historische Praxis keineswegs auf die Quantifizierung an sich und auf die Analyse der engeren Kausalitäten eingeschränkt. Die essenzielle Herausforderung besteht vielmehr in der Kontextualisierung der Zahlen als Schritt in Richtung eines quantitativen Verständnisses historischer Verhältnisse. Bei Gervais weiten sich die für die 1820er-Jahre am Beispiel der Textilindustrie von Massachusetts (USA) gewonnenen Ziffern etwa der Produktionskosten oder der Barzahlung zu eigentlichen zeitgenössischen ökonomischen Konzepten aus.

Christian Stohr dagegen diskutiert hochartifizielle Aggregate langer Zeitreihen, indem er die unterschiedlichen Methoden der Feststellung des Bruttoinlandprodukts einer Revision unterzieht. Bei diesem handelt es sich um eine «Synthesestatistik, die zum Ziel hat, die gesamtwirtschaftliche Aktivität einer Volkswirtschaft in einer einzigen Zahl zusammenzufassen». Je nach zugrunde liegender Methode – im Besonderen der Preisbereinigung der Bruttowertschöpfung – variieren die Resultate signifikant. Stohr legt in seinem Beitrag eine Basis für das Verständnis und den Umgang mit diesen Differenzen, nennt Stärken und Schwächen der jeweiligen Ansätze. Im Besonderen schlägt er vor, wo möglich die einfach deflationierten durch doppelt deflationierte Serien zu ergänzen.

Ein weiteres Beispiel der Anwendung komplexer statistischer Verfahren zur Klärung historischer Sachverhalte bietet die Autorengruppe *Joël Floris, Kaspar Staub, Christian Stohr und Ulrich Woitek*. Sie untersuchen für die Jahre 1880 bis 1913 den Einfluss der steigenden Einkommen auf die demografische Entwicklung der Schweiz. In ihrer ökonometrisch-statistischen Studie kommen sie zum Schluss, dass sich in diesem Zeitraum das ökonomische Wachstum auf die Kindersterblichkeit nicht und hinsichtlich der allgemeinen Lebenserwartung nur schwach auswirkte.

In seiner als Frage formulierten Aufforderung, «Wörter statt Autos» zu zählen, präsentiert *Ueli Haefeli* die durch die neue Informationstechnologie erschlossenen neuen Möglichkeiten. Der Autor nutzt und diskutiert das statistische Instrument der Google Ngrams – ein Konzept der quantitativen Linguistik –, um Entwicklungen des Verkehrs und der Mobilität zu analysieren. Die Fruchtbarkeit und das Potenzial der Google Ngrams erweist sich beispielsweise für die Formulierung respektive die Überprüfung von Hypothesen oder als Hinweise auf diskursive Unterschiede in der Durchsetzung neuer Verkehrsmittel respektive in der zeitgenössischen Wahrnehmung

dieser Prozesse. Die Ergebnisse zeigen zudem auf, dass die untersuchten Zusammenhänge sich im Laufe der Zeit verändert haben.

Ebenfalls mit Phänomenen der Mobilität befassen sich *Benjamin Spielmann und Markus Sieber*, indem sie den «Pendlerverkehr in der Schweiz (1910–1950)» in den Blick nehmen und dessen Niederschlag in Statistiken nachzeichnen. Die Arbeitsmobilität und ihre beginnende statistische Erfassung stehen in mehrschichtigen Bezügen zueinander: der Entwicklung der Verkehrsmittel, des Zugangs zu diesen, des Mobilitätsverhaltens, aber auch der Definition dessen, wer als Pendlerin und Pendler galt. Entsprechend erweist sich auch diesbezüglich die historische Kontextualisierung als grundlegend für den fruchtbaren Einbezug zeitgenössischer quantitativer Erhebungen.

Christophe Koller analysiert für die Schweiz die seit der Mitte des 20. Jahrhunderts bestehenden und sich entwickelnden regionalen Unterschiede der öffentlichen Finanzen in ihren kulturellen, soziodemografischen, ökonomischen und geografischen Dimensionen. Der Autor knüpft an die Beobachtungen von Thomas Piketty an und zeigt, dass trotz der Tatsache, dass die kantonalen Steuern seit Mitte der 1970er-Jahre allgemein sanken, sich die Unterschiede zwischen den Kantonen aufgrund des unterschiedlichen Masses und in den unterschiedlichen Bezügen der Reduktion noch akzentuiert haben. Im Beitrag von *Ye Jin Heo* zur Kapitalflucht aus Afrika in den Jahren von 1950 und 1970 tritt die statistische Erfassung und die Interpretation der Resultate als besonders komplex hervor, war doch die falsche Rechnungstellung selbst ein funktionaler Begleitumstand der Kapitalflucht. Die Autorin quantifiziert in einem ökonometrischen Modell die Kapitalflucht aus ausgewählten afrikanischen Staaten aufgrund der Diskrepanzen bilateraler Handelsstatistiken und identifiziert in einem darauf aufbauenden Regressionsverfahren neben den spezifischen Verhältnissen die Umgehung von Steuern vor Ort als verbreitete Motivation zur Kapitalflucht.

Johann Boillat kombiniert in seiner die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts abdeckenden Studie über die Uhrenindustrie der Kantone Bern, Neuenburg und Solothurn quantitative Erhebungen und Netzwerkanalyse der Beziehungen zwischen Bankiers und Unternehmern. Auf die bis zum Ersten Weltkrieg dauernde Phase weniger, schwacher Beziehungen zwischen Banken und der Uhrenindustrie folgte nach 1920 eine Phase, in der sich die Beziehungen nicht nur personell intensivierten, sondern zunehmend auch räumlich integrierten. Und schliesslich gibt *Julian Klinkhammer* einen auf die schweizerischen Wirtschaftseliten bezogenen und an das Werk von Luc Boltanski und Ève Chiapello²⁰ angelehnten wirtschaftssoziologischen Input. Er thematisiert den tiefgreifenden sozioökonomischen Wandel der 1990er- und die Verhältnisse der Nullerjahre im Zusammenhang mit der Liberalisierung und der sogenannten Finanzialisierung, die den allgemeinen «gesellschaftlichen Bedeutungszuwachs der

20 Luc Boltanski, Ève Chiapello, *Le nouvel esprit du capitalisme*, Paris 1999.

Finanzwirtschaft» umreisst. Damit stellt Klinkhammer auch die Reichweite quantitativer Ansätze für den Grad internationaler Verflechtung zur Diskussion, denn solche Fragen lassen sich kaum als einfache «Deskription wirtschafts- und sozialstatistischer Zeitreihen» erfassen. Daneben stützt sich der Autor auf ein Sample von Interviews mit «Topmanagern» und auf eine rekonstruktivistische Einordnung und Interpretation im Sinne der Fragestellung.

Mit diesem Band beanspruchen wir keineswegs, eine erschöpfende Antwort auf die Frage zu geben, wie Historiker und Historikerinnen heute mit Texten, Bildern, Objekten *und* Zahlen arbeiten (oder gar arbeiten sollen). Die Beiträge zeigen: Sie tun es auf ganz unterschiedliche Weise und durchaus pragmatisch. Wir freuen uns, dass an unserer Tagung auch Kolleginnen und Kollegen, die stärker an wirtschaftswissenschaftlichen Abteilungen beheimatet sind, teilnahmen, um sich mit Historikerinnen und Historikern auszutauschen. Letztere verfügen heute über ein breiteres theoretisches und methodologisches Repertoire denn je. Sie müssen es nur einsetzen (wollen) – vielleicht auch, um die (selbst)ironische Kritik von Eric Hobsbawm zu widerlegen, der in den späten 1990er-Jahren festhielt: «Theoreticians of all kind circle around the peaceful herds of historians as they graze on the rich pastures of their primary sources or chew the cud of each other's publications.»²¹

21 Eric Hobsbawm, *On History*, New York 1997, S. 1.